

aid aimed to generate Indian economic independence and prosperity.

Engerman is only able to sustain a measure of coherence for the bipolar framework by eliding the question of scale. He only briefly addresses the fact that Soviet aid amounted to a fraction of Western aid, instead levelling the difference by arguing that the Soviets used fewer resources to much bigger propagandistic effect (pp. 121–22). This, however, is difficult to square with the more material argument at the core of the concept of “development politics.” In the struggle to enlist international resources to fight domestic battles, Engerman gives little indication of the scale of these resources, or the ways in which these differences materially mattered to the bureaucratic struggles at the centre of the analysis. The constant retreat to Cold War bipolarity badly simplifies what Engerman has already shown to be complex.

If statistical evidence is lacking to uphold the bipolar framework, Engerman proves beyond doubt that bilateral and multilateral studies of the Cold War would do well to start from an assumption of fragmented states. *Price of Aid* also shows the benefits of assuming historical dynamism, rather than the older insistence in assigning an established logic to a country’s foreign policy and seeing it applied unchangingly throughout the Cold War. The book will leave a stamp on its readers and on the field as a whole.

Günther Pallaver / Michael Gehler / Maurizio Cau: Populists, and the Crisis of Political Parties. A Comparison of Italy, Austria and Germany 1990–2015 (= Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient, Beiträge 34), Berlin: Duncker & Humblot 2018, 338 S.

Rezensiert von
Gert Pickel, Leipzig

Neben gesellschaftlichem Zusammenhalt ist Populismus der wohl mittlerweile am häufigsten verwendete Begriff in den Sozialwissenschaften und der Zeitgeschichte. Dies kommt nicht von ungefähr. Spätestens seit 2015 ist ein Aufschwung und Bedeutungsgewinn von populistischen Argumenten und Akteuren nicht mehr zu leugnen. Zwar ist nicht immer jedem klar, was Populismus von verwandten Phänomenen, wie beispielsweise Extremismus, unterscheidet, gänzlich unbestimmt ist es allerdings nicht, wer ein Populist bzw. eine Populistin ist und wer nicht.¹ Gleichzeitig besteht Informationsbedarf über die Gründe des Aufkommens populistischer Akteure und deren Ziele.² Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund ihrer Erfolge seit 2015 in den Parlamenten der Länder Europas.

Der 2018 erschienene Herausgeberband von Günther Pallaver und Kollegen beschäftigt sich genau mit diesen Fragestellungen. Was das Buch von der steigenden Publikationsbreite zum Thema Populismus abhebt, ist der Einbezug einer ver-

gleichenden Perspektive. So handelt es sich – nicht nur nach Ansicht der Herausgeber – bei Populismus um ein globales, oder zumindest überregionales Phänomen. Die 16 Beiträge von namhaften und thematisch ausgewiesenen Experten und Expertinnen unterlegen die vergleichende Zugangsweise mit einer analytischen Tiefenbohrung in drei Ländern – Italien, Österreich und Deutschland. Zudem setzen die Beiträge nicht rein aktualistisch an, sondern nehmen den Zeitraum von 1990 bis 2015 in den Blick.

Diese historisch und komparativ angelegte Vorgehensweise führt zu drei Diskussionslinien, die sich in drei Abschnitten des Buches niederschlagen. Zuerst wird die Entwicklung des Populismus historisch eingebettet (Gehler, Priester), theoretisch und begrifflich verortet (Abts, Cau, Laermans, Priester) und (etwas überraschend) die Bedeutung der Medien für den Populismus herausgearbeitet (Pallaver). Dieser Einordnung und Klärung folgt eine Hinwendung zu den Akteuren des Populismus, also den Populisten selbst. In diesem Abschnitt werden in Fallstudien einzelne Propagandisten wie Jörg Haider oder Sylvio Berlusconi mit Bezug zu ihren Parteigründungen dargestellt (Brunazzo, Decker, Gärtner, Klinkhammer, Orsina). So werden ihre Erfolge wie die Bedeutung ihres Charismas als Grundlage für ihren Erfolg untersucht. In einem zusätzlichen Beitrag werden Romano Prodi und Angela Merkel als mögliche Antagonisten des Populismus miteinander verglichen – und daraus das Bild eines konzeptionellen Antipoden für Populisten abgeleitet.

Es ist nur konsequent, in dem abschließenden dritten Kapitel die Reaktionen der existierenden, eingesessenen Parteien

gegenüber der Ausbreitung populistischer Parteien in den Blick zu nehmen. Dabei erfolgt eine Unterteilung in die derzeit wichtigsten ideologischen Parteirichtungen: Die Europäische Volkspartei (van Hecke, Andrienne-Moylan), die Sozialdemokraten (Bernadini), die Grünen (Heiss) und die Liberalen (Thiemeyer). Bemerkenswert sind die aus diesen Beiträgen gut abzuleitenden Unterschiede in Reaktion und Umgang mit Populisten. Vor allem zeigt sich eine parteipolitische Problemlage, wenn Werte und politische Einstellungen zwischen Populisten und Vertretern dieser Parteigruppierungen nicht weit auseinanderfallen. Da der europäische Populismus, abgesehen von Griechenland, eher ein Rechtspopulismus ist, sind es wenig überraschend die konservativen und der politisch-ideologischen Einordnung nach eher „rechten“ bzw. konservativen Parteien, die in einen Konflikt aus Teilakzeptanz und Ablehnung geraten.

Den Band beschließt (erfreulicherweise für einen Sammelband) eine Zusammenfassung des österreichischen Politikwissenschaftlers Anton Pelinka. Er ist es dann auch, der eine zentrale Beobachtung aus den Beiträgen des Bandes zusammenfasst, die sich mit Ergebnissen anderer Forscher und Forscherinnen deckt: Populismus ist eine auf Inklusion und Exklusion ausgerichtete, ideologisch (rechts oder links) angebundene Strategie, welche Eliten, Migranten/innen, Muslime und Muslima sowie Globalisierung als Feind markiert.³ Die Stilisierung als Fürsprecher und Fürsprecherin des Volkes dient dabei zum einen dem Machtgewinn, zum anderen ist sie Ausdruck einer tiefen Unzufriedenheit hinsichtlich eines Wandels der Welt, die man sich so nicht wünscht. Gerade dies

macht den Populismus so erfolgreich. Er greift Sorgen und bestehende Ressentiments in der Bevölkerung auf, bündelt und formuliert sie und bindet sie in eine antielitäre Rhetorik ein.⁴ Dabei ist deren Formulierung radikal und im Sinne eines „schlechten Stils“ bewusst gegen „Political Correctness“ gerichtet.⁵

Der Sammelband von Pallaver, Gehler und Cau stellt eine hochinteressante und lesenswerte Zusammenstellung von Beiträgen zu dem erstarkten Phänomen des Populismus dar. Die Beiträge sind überwiegend sehr gut zu lesen und speziell hinsichtlich ihrer historischen Tiefenschärfe zu empfehlen. Die Konzentration der meisten Beiträge auf eine solche Tiefenperspektive erweist sich als kluges Vorgehen. So unterliegen aktuelle Phänomene in der Regel einer hohen Dynamik, welche es Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen schwer macht, sie angemessen in ihrer aktuellen Form zu beschreiben. Dies gilt in ganz besonderer Form für den Populismus, seine parteiförmige Institutionalisierung und seine Akteure. So sind eben viele der noch 2015 relevanten Akteure manch populistischer Partei (siehe die AfD) bereits nicht mehr „im Dienst“, während andere ihren Weg an die Regierung (und damit neue Bedingungen ihres Wirkens) schafften (Salvini). Folglich sollte die Festlegung des Bandes auf den Zeitraum 1990–2015 nicht als Grund für ein Beiseitelegen mit gleichzeitigem Griff zu jüngeren Werken, genommen werden. Zwar bedient der Band nicht aktuelle Interessen an den noch einmal dynamischeren Entwicklungen seit den Fluchtbewegungen 2015, er schafft aber auf wohlthuende Weise ein Verständnis für die längerfristigen Entstehungswege eines derzeit aktuellen Problems. Diesen Blick-

winkel sich anzueignen ist jedem / jeder in diesem Bereich arbeitenden Forscher und Forscherin nur anzuraten. Denn letztlich kann diese Form des Populismus auch die Demokratie, die wir in Europa kennen, an ihre Grenzen führen.⁶ Das sollte man wissen.

Anmerkungen

- 1 K. Priester, *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*, Frankfurt a. M. 2007; C. Mudde, Ch. R. Kaltwasser, *Populism. A Very Short Introduction*, Oxford 2017; J. W. Müller, *Was ist Populismus? Ein Essay*, Frankfurt a. M. 2017 (5. Aufl.).
- 2 Y. Mounk, *The People vs. Democracy. Why our Freedom is in Danger & How to Save it*, Cambridge 2018.
- 3 A. Akkerman, C. Mudde, A. Zaslove, *How Populist Are the People? Measuring Populist Attitudes in Voters*, in: *Comparative Political Studies* 47 (2014), S. 1324–1353; J. B. Judis, *The Populist Explosion*, New York 2016; G. Pickel, S. Pickel, *Migration als Gefahr für die politische Kultur? Kollektive Identitäten und Religionszugehörigkeit als Herausforderung demokratischer Gemeinschaften*, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 12 (2018) 1, S. 297–320; C. Torre (ed.), *The Promise and Perils of Populism. Global Perspectives*, Lexington 2015.
- 4 K. von Beyme, *Rechtspopulismus. Ein Element der Neodemokratie?* Wiesbaden 2017; R. Wodak, *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*, Wien 2014.
- 5 B. Moffitt, *Populism. Performance, Political Style, and Representation*, Stanford 2016, S. 44.
- 6 S. Levitsky, D. Ziblatt, *How Democracies Die*, New York 2018.

**Alice Weinreb: Modern Hungers
– Food and Power in the Twentieth-
Century Germany, New York: Oxford
University Press 2017, pp. 317.**

Rezensiert von
Nancy Nilgen, Leipzig

Alice Weinrebs Studien sind ein Garant für eine gelungene Mischung aus interessanten und aktuellen geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen, einem vielfältigen und vor allem umfangreichen Quellenfundus, die ihren teils gewagten Thesen gut standhalten können sowie einem wahren Lesevergnügen. Ihre aktuelle und bereits preisgekrönte Veröffentlichung bildet da keine Ausnahme.

Auf der Grundlage des Prinzips der Biomacht und Biopolitik nach Foucault wählte Weinreb die Darstellung der ernährungshistorischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts am Beispiel der deutschen Geschichte. Hierbei konzentriert sie sich primär auf die Einordnung jener Entwicklungen, statt den methodischen Diskurs ausführlich zu ergänzen. Tatsächlich tauchen die foucaultschen Begrifflichkeiten, nach ihrer kurzen Einführung zu Beginn, kaum mehr auf. Was den Erkenntnisreichtum des Buchs allerdings keineswegs trübt. Das Gegenteil ist der Fall.

Ausgangspunkt sind die Veränderungen der Ernährungsweise, der Lebensmittelwirtschaft und -beschaffung, die die Industrialisierung und Globalisierungsphase des 19. Jahrhunderts mit sich brachte. Ohne in aller Einzelheit noch einmal darauf ein-

zugehen, erläutert die Autorin stattdessen deren Auswirkungen auf die Politik und Machtverhältnisse des 20. Jahrhundert. Das erste Kapitel beginnt mit dem Ersten Weltkrieg und seinem fatalen Verlauf für die Lebensmittelversorgung im kriegsgebeutelten Europa. Das prominente Beispiel der englischen Seeblockade steht hier ebenso im Mittelpunkt wie das gewaltige Nahrungsmittelhilfeprogramm für das besetzte Belgien durch Amerika und die Folgen dieses Krieges: Die Radikalisierung politischer Mächte in Europa und vor allem in Deutschland. Der bei der deutschen Bevölkerung gefürchtete „Geist des Hungers“ (S. 31) verhalf den Faschisten zum Aufstieg, und die Idee der Lebensmittellautarkie des Reichs schien in Vorbereitung auf einen neuen Krieg als deren logische Konsequenz. Sie setzten aber nicht allein auf Autarkie. Wohl wissend, dass man nicht in der Lage war, die Bevölkerung durch die eigene Landwirtschaft zu versorgen, beutete man dafür die besetzten Gebiete in Osteuropa aus. Um die Lebensmittelversorgung der Deutschen auch im Zweiten Weltkrieg aufrecht erhalten zu können, ließ man die Bevölkerung in den Ostgebieten schlichtweg verhungern. Mehr noch, die Nationalsozialisten verknüpften ihre perfiden Rassentheorien mit der Lebensmittelverteilung. Ihre tödliche Ernährungspolitik inklusive einer regelrechten „Institutionalisierung der Lebensmittelrationierungen“ (S. 75) wurde somit ein elementarer Bestandteil des Genozids. Der Hunger erreichte schlussendlich aber auch die deutsche Bevölkerung, allerdings erst mit Ende des Krieges. Den Alliierten fiel es zunächst schwer, in den Tätern nun Opfer zusehen. Die Bilder hungernder deutscher Mütter und Kinder halfen aber